Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 6 (1830)

Heft: 1

Artikel: Zwei Kriminalfälle aus dem Kanton Appenzell Ausserrhoden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bei Beurtheilung von Kriminalfällen gewinnen allmählig humanere Ansichten die Oberhand.

Das Schicksal der beabsichtigten Gesetzesverbesserung ist uns sern Lesern aus der letten Nummer dieses Blattes noch in zu frischem Gedächtniß, als daß die Erinnerung an dasselbe hier wieder mit vielen Worten aufgefrischt werden sollte.

Die Fabrikation ist seit einiger Zeit theilweise in ziemliche Stockung gerathen. Die Arbeitslöhne sind klein, was bei dem überaus harten Winter der ärmern Klasse doppelt fühlbar ist. Die Erzeugnisse des Bodens sind im letzten Jahre im Preise um ein Merkliches gestiegen. Geistesprodukte sind so verschiedenartige zu Tage gefördert worden, daß man, wenn man diese las, wirklich im 19ten, und wenn man jene besah, im 17ten Jahrhundert zu leben vermeinte.

547168

Zwei Kriminalfälle aus dem Kanton Appenzell Ausserrhoden.

3 weiter Fall.

Es war in den Jahren 1807 bis 1810, daß auf den Bleichenen in Teufen, Bühler und Gais oft wiederholte und mitunter auch bedeutende Diebstähle verübt wurden, deren Ausübung höchst frechem und sehr wahrscheilich mit einander verbundenem Gesindel, dergleichen sich um besagte Zeiten und Gegenden zuweilen blicken ließ, zugetraut wurde; die Bleicher waren sehr auf ihrer Huth, man wandte alles an, um die Diebe zu entdecken, zwar lange fruchtlos, doch endlich gelang dieses den Wächtern des Bleichers Joh. Alder in Teufen—und wer hätte es glauben sollen, der Dieb war ein einziges kleines und schwaches Weibchen.

Es ist in verschiedener Hinsicht der Mühe werth, dieses Weibchen und ihren Mann und die Art und Weise, wie sie

ihr trauriges Handwerk getrieben, auch wie sie sich im Vershaft benommen und ihr Leben geendet haben, naher zu erfahren.

Jatob Gruter (vulgo Sachelfpiger), geburtig von Andweil, katholischer Religion, ein großer, in seinen jungern Johren in militarischen Diensten gestandener Mann, fam nach Innerrhoden und hielt sich bort, bald in dieser, bald in jener Gemeinde auf. Er trieb einen kleinen Sandel mit Bandel, Resten und andern unbedeutenden Sachen; boch - meinte jedermann - er nahre sich redlich, und daher gab ihm die Tochter eines braven Bauers von Gonten, Namens Marianna Käflerin, eine Räherin von Beruf, ihre Hand, und ehlichte Diesen thatigen und wackern Aramer. Diese Person, gutmuthig, hochst unwissend, besonders ihrem Pfarrer, ihren Eltern und ihrem Mann aufs Wort glaubend, kettete sich an den lettern wie nur ein treues weib an ihren Mann sich fetten fann; und an alles in der Welt hatte sie eher gedacht, als daran: daß sie von diesem zu irgend einer Zeit ins Elend tonnte geführt werden.

Diese Leute trieben ihren Handel mit vielem Fleiß; oft machten sie Reisen nach Einsiedeln, wohin sie dann aller Gattung Resten, Tuch, Mouffelin und Gedruftes trugen und verhandelten, und mit Amulets, Beiligenbilder, Segens, spruchen und was der famose Priesterkram auf dortigem Plate feilbietet, wieder guruckfamen und ihre Landsleute das mit versahen. Dies ging so ein paar Jahre; allein ihre Defonomie verschlimmerte sich, ihr Waarenvorrath wurde fleiner, Geld zum Ginfauf fehlte, gelebt mußte man haben, mas war nun zu thun? Das ehrliche Weibchen rieth an: wir wollen den Handel aufgeben und arbeiten; ich will brav arbeiten; ich will gerne nahen und du fannst taglohnen; Kinder haben wir keine und so werden wirs doch machen konnen. Dieser gute Rath behagte dem im Muffiggange und Genuß guter Tage grau gewordenen Manne nicht, er bachte auf andere Mittel und verfiel auf den Gedanken: Wie mare

es? Es liegt so viele Waare auf ben Bleichenen berum. ber fleinste Theil davon konnte uns Sulfe gewähren, unsern handel und unser Leben friften — allein wie? Ich sollte mein Leben magen, und das kostet michs, wenn ich ertappt werde; boch! das mußte ich selbst ja nicht thun, mein gutes Weib= chen konnte bas; ein Weib achtet man nicht so fehr, wenn sie auf solchen Platen auch zur Unzeit gesehen wird; einem Weib, und zumal solch einem schwachen Weibchen, traut man solche Thaten am wenigsten zu — und, was das Beste daran ift, wenns fehlt, so hast du feine Unthat gethan, man fann dich wohl bestrafen, aber nur wie einen Sehler und nicht wie einen Dieben. Der Unglückliche schauderte aufangs selbst vor diesem schrecklichen Gedanken zurück; doch nach und nach gewöhnte er sich daran, und daß er denfelben auch ausführte, zeigt leider bas Weitere biefer Erzählung nur allzuflar!

Marianna! fagte eines Tages ber Schlaue zu seinem Beibchen, wir find ubel baran, wir haben fein Geld mehr, Waaren sehr wenig, und doch haben unsere Kunden da und dort wieder nach diesem und jenem Artifel gefragt, ich versprach bestimmt das Verlangte zu bringen in 8 oder 14 Tagen; fomme ich nun nicht, so verrathen wir und, daß wir verarmt sind, unsere Glaubiger werden auch rechnen und wir verfallen in Spott und Schande. Du hast recht, sehr recht, erwiederte Marianna, aber wie machen? Ich weiß mir nicht zu helfen, weißt du, lieber Jatob, einen Ausweg? Ja, ich weiß etwas, erwiederte er. Ich gieng diese Woche vom Bubler heim; der Weg führte mich über die dortige Bleiche und hart bei liegender Waare vorbei; dort ware ohne alle Gefahr etwas mitzunehmen, horst du! was ware es auch — ein einziges Stuck? und wir hatten lange baran zu verhausiren, bu konntest recht wohl so etwas probiren; die Leute habens im Ueberfluß und wir sind so arm und bedurfen so nothwendig ber Hulfe; wie meinst du? Nicht wahr du gehst? ich wills dann verschließen in dem Flecken herum; man kommt nicht

barauf und ohnehin sieht man hier so genau nicht auf das wenn man nur wohlfeil verfaufen fann! Dem armen Weibchen fiengs über dieser Rede an, im Ropfe brunter und brüber zu geben; Gewissenhaftigkeit, Furcht, Lusternheit und Ueberzengung: ber Mann muffe beffer wiffen, was zu thun sei, als sie; dann aber aufs Reue der Gedanke: das ist doch nicht recht, durchfreuzten sich, und sie stand in schwerem Rampfe da; endlich ermannte sie sich und sagte: ja, ich wills wenigstens probiren, wenns Sunde ift, wirds mir nicht gelingen, es wird sich etwas zeigen, das mich abhalt, und wenns mir gelingt, so wird es wohl nicht so Sunde sein. Das arme unglückliche Weib ging, und - was fam ihr wohl auf dem Wege noch zu Sinn, das sie thun wolle, damit sie ja nicht umsonst gebe? Wer errath wohl bas? Sie fam an bem bestimmten Orte an; recht einladend lag am Wege, in ziemlicher Debe und Entfernung von des Bleichers Hause brauchbare Waare; alles war still, dunkel die Nacht; das arme Weib fiel nieder auf ihre Kniee und betete einige Uns fer Bater und ben Rosenkrang mit einer Innbrunft, wie noch nie, daß ihrs Gott gelingen laffe. Sie faßte an, loste bie 3wecke ab, jog bas Stuck zusammen, murbe gang und gar weber bemerkt noch gestort und ging mehr frohen als flopfenden Bergens in dem Glauben nach Sause: sie habe nichts Strafbares gethan, die That sei ihr gelungen, mithin Gottes Willen gewesen, und übergab den Raub ihrem lachelnben Manne, der sie lobte und sagte: Dachte ichs doch wohl, daß die Sache so gefährlich und bos nicht sei; auf diese Weise liebes Weib, kommen wir wieder zu handel und Brod; wir muffens nur nicht übertreiben. Der Raub murbe nun verhausiret; die Wohlfeilheit der Waaren zog einen starken Gebrauch nach sich. Sobald man mit dem Verfauf berfelben fertig war, ging man auf neue Anschaffungen aus, und so entwendete der fromme weibliche Dieb in Zeit zwei und einem halben Jahre von acht Bleichenen unter 31 Malen an verschiedenen Waaren den Werth von eirea 2000 fl.

Endlich im Jahr 1810, am Hohendonnerstag Abend wurde die Fäßlerin entdeckt; man machte bei der Obrigkeit in Innerschoden Anzeige; dieselbe forderte Grüter und sein Weib vor Verhör, die letztere gestand etwas von der Sache, und als die Regierung von Ausserrhoden Kunde davon bekam, reklasmirte sie diese Leute; sie wurden überliesert und die Verhöre fortgesetzt, die bis zum Monat December dauerten.

Fäßlerin erwachte nach und nach, wie aus einem tiefent Schlafe; erst nachdem sie schon etwa die Hälfte ihrer Diebsstähle eingestanden hatte, sielen ihr die Schuppen von den Augen und sie erkannte ihre traurige Lage.

Es war herzzerreiffend anzusehen, wie das arme Weib in Angst und Zittern verfiel und laute Tone des Jammers ausfließ, als sie merkte, daß ihr Leben auf dem Spiele fei. Gruter war eben auch im Berhorgimmer, und faß mit einer Kaltblutigkeit und Ruhe ba, als ob ihn die Sache nichts anginge; das Weib sprang vom Stuble auf, stellte sich mit geballten Fäusten vor den Mann bin und machte ihm die bittersten Vorwurfe. "So! So! sagte sie, so hast du es mir gemacht, hast mich armes, unwissendes Weib, bas Leib und Leben für dich geopfert hatte, durch deine heuchlerischen, hollis schen Unstiftungen und Verleitungen zum Hochgerichte gebracht! Wo dachtest du hin, wie vergillst du mir meine Anhanglich= keit und Liebe, wie willst du vor Gott diese Schandthat, diese Verratherei an deinem treuen Weibe verantworten? Richter! rief sie, ich bin unschutdig! ich hatte ohne meinen Mann nie so etwas gethan; er hat mich geheissen; ich traute ihm, ich glaubte seinen Worten, wenn er sagte: es ist nicht Sûnde; ihn mußt ihr todten, ihn! — doch — Nein! — Ach Gott, ich bin auch schuldig, ach! hatte ich gebeichtet, håtte ichs meinem Pfarrer gefagt, der håtte mich zurecht ges wiesen, und ich hatte, das Erstemal ausgenommen, nicht zu solchen sündlichen Handlungen meine Zuflucht genommen. Nein! Nein! armer Jakob, nein du mußt nicht sterben, ich will fterben, für beide fterben; ich batte es merten sollen, habe ich doch Gott und den Geistlichen oft versprochen nichts Boses zu thun, aber! aber! wenn man so versührt wird, ja, wer will da noch brav bleiben können? D, mein Gott! mein Gott! wo bin ich? was that ich? wohin kam ich? "Hier siel das arme Weib in völlige Verwirrung, man mußte sie ins Gefängniß führen, wo sie endlich zu heulen ansing, daß man es eine Strecke weit hören konnte.

Grüter ließ sich durch diesen Auftritt nicht aus seiner Fassung bringen, und als die Verhörrichter ihn fragten, ob er gegen die Vorwürfe seines Weibes etwas einzuwenden habe, ausserte er ganz kalt: "Nein! sie hat recht; ich habe sie verleitet, sie war jederzeit ein frommes, braves Weib, und so fest ich früher glaubte, es könne mich kein Nichter hart strafen, wenn ich selbst nicht siehle, so sehe ich nun wohl ein, daß meine Nechnung nicht richtig war; es geschehe, was eine Obrigkeit für gut sindet, ich werde nicht murren.

Die Verhöre wurden nun nach und nach vervollständigt und so ergab sich dann obenbemerktes Resultat. Marianna versiel noch einige Male in jene traurige Gemuthöstimmung in der sie dann ihren Mann anklagte; aber jedesmal brauchte er nur mit der ihm eigenen, ruhigen und freundlichen Urt ihren Namen zu nennen, so vergaß sie alles Geschehene, setze sich zu ihm hin und bewies ihm die zärtlichste Gattenliebe.

Als die Verhöre beendigt waren, wurden die Inhaftirten wie gewöhnlich von dem Ortspfarrer täglich besucht und zum Tode vorbereitet, indem dieser vorauszusehen war. Marianna war äusserst reumüthig und betete voll Inbrunst, doch äusserte sie den Wunsch, daß ein katholischer Geistlicher sie bessuchen und am Todestage sie begleiten und auströsten möchte. Dies wurde ihr gerne gestattet und sogleich Anstalt hiefür gestroffen. Grüter verlangte das nicht; der Pfarrer in Trogen sei ihm gut genug, sagte er; könne er leben bleiben, so wolle er durch Nicht mehrthun seine Schuld gut machen, und

musse er sterben, so konne ihm nur Gott und kein Geistlicher belfen.

So brach denn endlich der 6. Dez., als der Gerichtstag für die Unglücklichen heran. Marianne schauderte vor den Dingen, die da kommen sollten; sie zitterte und bebte bis zum Zusammensinken, als sie in den Gerichtssaal trat. Sie konnte, als man ihr ihre Vergehungen weitläusig vorlas, gar nichts antworten, als: Ja! Ja! — Grüter stand da in seiner gewöhnlichen Ruhe, bestätigte die Klage wegen Unstiftung der Diebstähle und Verführung seines Weibes und bat weder um dies noch das.

Bei der Kriminalbehörde unsers Kantons hat wie bekannt, weder öffentliche Anklage noch öffentliche Bertheidigung statt; hingegen wird Abends vorher der Pfarrer gerufen und von ihm vernommen, ob er in Hinsicht des Deliquenten etwas Nachträgliches oder Milderndes zu sagen habe, und in welschem Gemuths und Seelenzustand dieselben sich befinden, wie, auch was seine Privat Ansichten seien, über die allfällig zu verhängende Strafe.

Herr Pfarrer Knus, ein Mann mit vieler Erfahrung und sehr milden, christlichen Gesinnungen, schilderte die Lage und den Zustand der Unglücklichen mit vieler Wärme und Beredtsamkeit und setzte dem Richter die Gründe auseinander, wie und warum diese Leute auf den Grad des Lasters und der Strafbarkeit versunken seien und bat für beider Leben; theils, weil Grüter selbst nichts gestohlen und theils, weil Marianna im strengsten Sinne des Wortes als Verführte anzusehen sei.

Das Gericht befand sich in einer wirklich fatalen Lage. Daß Mariannens Vergehungen den Tod verdient haben, war einmuthige Ansicht, war durchaus nicht auszuweichen, um des Beispiels, um des Schutzes der Rechtschaffenen, und um der heftigen Klagen der Geschädigten willen; daß aber diese arme, unwissende, fanatische Person, die ihrem Mann aufs Wort glaubte, sterben und er, der Verführer, der wohl berechnet

hatte, wohin sein Rath und sein Geheiß führe, der dem Leben seines Weibes nicht schonte, glaubend, er habe wenig zu gezfahren bei der Sache; daß dieser schändliche Mensch beim Leben bleiben und so zu sagen über die Gutmuthigkeit seiner Gattin, über sedes bessere Gefühl über Gott, Obrigkeit und Religion triumphiren solle, das wollte dem Richter unerträgzlich fallen.

Nach langer Diskuffion und Auseinandersetzung der Gründe für und wider, wurde erkennt: Da Marianna sich durch Diebstähle der gröbsten Art schwer vergangen, die öffentliche Sicherheit gefährdet, und ihre Mitmenschen beträchtlich gesschädigt habe, so soll sie vom Leben zum Tode gebracht wersden, und da Grüter, ihr Mann, der Anstister dieser Thaten gewesen sei, und statt, als das stärfere Theil das Schwächere vom Bösen abzuhalten, dasselbe geheißen stehlen, alle Anleistung dazu gegeben und das Gestohlene veräussert und gleichen Nutzen, wie die Thäterin, sein Weib, daraus gezogen habe, so soll er auch das gleiche Schicksal mit ihr theilen.

Es war 10 Uhr Vormittags, als das Todes Urtheil ersging und sogleich auch den Deliquenten angekündigt wurde. Marianne siel in Ohnmacht, Grüter verzog keine Miene. Nachsdem sie sich erholt hatte, nahm sie den rührendsten Abschied von ihrem Manne und übergab sich dann dem Schicksal und ihrem Beichtvater. Er, ruhig zwar, sing auch an ernster zu werden und mit Ausmerksamkeit auf die Vermahnungen und Tröstungen der Geistlichen zu hören. Eine ausserventliche Menge Volk wartete auf die Bekanntmachung der Urtheile und war aus dem nämlichen Grund, der das Gericht in Verlegenheit setze, auf den Ausgang begierig.

Grüter ging wie ein Held seinen Todesweg, und empfieng den Schwerdtstreich zuerst; Marianne langte schwankend und kaum mehr ihrer Sinne bewußt, beim Hochgerichte an, von dem man den Körper ihres Mannes vorher weggebracht hatte, um ihrem Gefühle zu schonen. Betend fiel ihr Kopf vom Rumpfe und viele der Unwesenden zollten dieser armen, vers führten Sünderin eine Thräne des Mitleids. Sie war erst 39, Grüter aber 59 Jahr alt.

Bericht

543454

über den Beständ der appenzellischen Feuerversicherungs: Unstalt, Ende Jahrs 1829.

Dieses Unternehmen befestigt sich fürwährend und hat sich seit einem Jahr um 139 Beigetretene, als Besitzer von 190 Gebäuden; um 189,900 fl. Versicherungs Werth und um 4930 fl. am Vorschußtapital vermehrt.

Die Anstalt besteht nun im Sanzen aus 1164 Theilhasbern; sie versichert denselben 1409 Gebäude im Schatzungsswerth von 1,749,850 fl. und kann in einem Unglücksfall nebst der Kasse, noch über eine Vorschußsumme von 58,490 fl. verfügen.

Auch im verflossenen Jahr ereignete sich kein bedeutender Unglücksfall; einzig in der Gemeinde Teufen brach in einem versicherten Wirths = und Beckenhaus im Ramin Feuer aus, wurde aber sogleich gelöscht und die für die Kasse hieraus entstandene Ausgabe beträgt nur 27 fl.

Erfreulich und den Bestand der Anstalt sichernd, ist der Umstand, daß — veranlaßt durch saumselige Zahler von Beiträgen — die Hochgeachteten Herren Shrenhäupter des Landes, an die sich deshalb die Berwaltungse Commission schriftlich um Schutz meldete, den einstimmisgen Schluß gefaßt haben: "Die Anstalt mit Kraft zu unterstützen, und demzufolge Saumselige oder Widerspenstige, entweder als Ungehorsame vor die betreffenden Herren Hauptleute und Räthe zu verweisen, oder, je nach den Umständen, diesselben nach dem kurzen Recht, das ist: geradezu